Nr. 227. Mittwoch, 27. September 1893

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

An unsere Leser!

Wiederum ist ein Vierteljahr vergangen und wiederum bitten wir nach alter Sitte unsere Leser, ihr Abonnement für das kommende Vierteljahr erneuern zu wollen. Wir sprechen diesmal unsere Bitte mit der Hoffnung aus, daß sie uns freundlichst gewährt werde, denn wenn wir auch durch unsere freimüthigen Artikel über politische, sociale und communale Verhältnisse uns manchen Gegner gemacht haben, so haben wir andererseits uns noch mehr warme Freunde erworben, was wir aus dem Umstande schließen, daß die Zahl unserer Leser auch im verflossenen Quartal wiederum ganz erheblich zugenommen hat. Wir werden auf dem mit Erfolg beschrittenen Wege unverändert fortschreiten, um so mehr, als auch die kommenden Monate uns Entscheidungen bringen werden, die für unser politisches, wirthschaftliches und culturelles Leben von der größten Bedeutung sind.

Im alten Rom stand ein dem Janus geweihter Tempel, dessen Thore stets geöffnet sein mußten, sobald eine kriegerische Verwickelung im Staate bestand. Die Geschichte weiß uns nur von wenigen kurzen Zeitpunkten zu berichten, in welchen die Thore geschlossen werden konnten. So wie das römische Reich stets kriegsbereit sein mußte, muß auch der deutsche Bürger stets mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwickelung unserer inneren Verhältnisse beobachten und seine Augen immer geöffnet halten, um zur rechten Zeit seine Meinung in entschiedener Weise kundzugeben. Hätte das deutsche Bürgerthum diese Pflicht versäumt, so würde das unselige Volksschulgesetz heute unsere Volksschule der Reaction ausgeliefert haben. Der Macht der öffentlichen Meinung vermag heute keine Regierung auf die Dauer zu widerstehen, darum muß jeder Staatsbürger sich von dem unterrichten, was von der Regierung geplant und in den Parlamenten verhandelt wird.

Gerade jetzt gehen wichtige Dinge vor, die die volle Aufmerksamkeit eines Jeden, der sein Vaterland liebt, erfordern. In einigen Tagen beginnen die russisch-deutschen Zollverhandlungen, werden dieselben uns den so sehnlich erwarteten Frieden bringen? In einigen Wochen finden die Wahlen zum Abgeordnetenhause statt, werden sie so ausfallen, daß der erneute Ansturm der vereinigten Clericalen und Conservativen auf unsere Volksschule abgewiesen werden kann? In einigen Monaten wird der Reichstag darüber berathen, wie die Kosten der neuen Militärvorlage aufzubringen sind, wird es gelingen, eine Neubelastung der schon so schwer betroffenen ärmeren Volksschichten abzuwenden? Das sind schwerwiegende Fragen, deren Lösung gefunden werden muß. Wir werden, wie bisher, uns bestreben, unsere Leser über den Gang der Angelegenheiten schnell, ausgiebig und freimüthig zu unterrichten.

Auch dem unterhaltenden Theil des Blattes werden wir unablässig unsere Sorgfalt widmen, wir haben für den Abdruck im kommenden Quartal die beiden spannenden Kriminalromane

„Vermißt“

von **J. Arnefeldt** und

„Der Polizeisergeant Nr. 21“

von **Reginald Barnett** erworben, von denen wir hoffen, daß sie den Beifall unserer Leserinnen ebenso finden werden, wie die laufende Erzählung. Auch die Sonntagsbeilage wird in der bisherigen Weise, die, wie uns viele Zuschriften aus dem Kreise unserer Leser versichern, allgemeinen Anklang gefunden hat, fortgeführt werden.

So treten wir denn mit guter Zuversicht in das letzte Quartal des abscheidenden Jahres hinüber und hoffen, daß uns unsere bisherigen Freunde nicht nur treu bleiben werden, sondern daß der Kreis unserer Leser wiederum eine Erweiterung erfahren wird.

Die Redaction u. Expedition d. „Danz. Cour.“.

Die Socialdemokratie unter dem schlechtesten aller Wahlgesetze.

Ueber die Betheiligung der Socialdemokraten bei den Landtagswahlen dauert der Streit im eigenen Lager der Partei fort. Die Führer wollen nichts von einer Wahlbetheiligung wissen. Auch das Hauptorgan der Partei bekämpft dieselbe. Gestern bringt es wieder einen Artikel dagegen und zwar gegen den Socialdemokraten Bernstein, der die Wahlbetheiligung in der „Neuen Zeit“ empfohlen hatte. Der Kern der Einwendungen, welche das Parteiblatt geltend macht, liegt darin, daß die Socialdemokratie besten Falls in der dritten Urwählerabtheilung eine größere Zahl von Wahlmännern durchsetzen könnte, daß sie also selbständig einen eigenen Candidaten nicht durchbringe, sondern darauf angewiesen wäre, mit den anderen Parteien Compromisse zu schließen. Aber gerade solche Compromisse bezeichnet der „Vorwärts“ als verhängnißvolle „Fehler“. Die Enthaltungspolitik sucht der „Vorwärts“ auch damit zu rechtfertigen, daß dieselbe den Richter'schen zu Gute komme. Herr Richter in der Opposition, sagt er, ist uns nützlicher als Herr Rickert in der Mehrheit und Herr Miquel in der Regierung. Auch dies Argument ist nicht überzeugend. Eine gewisse Berechtigung hat nur der Grund, daß die Wahlen zum Abgeordnetenhause öffentlich sind. Der „Vorwärts“ meint, wenn die öffentliche Abstimmung in einigen Großstädten schließlich nicht viel auf sich habe, in der ungeheuern Mehrheit der kleinen (ca. 1500 Einwohner zählenden) Urwahlbezirke und Gemeinden sei von den Wählern der dritten Klasse nicht zu erwarten und nicht zu verlangen, daß sie vor Behörden und Unternehmerschaft ihre Parteiangehörigkeit officiell zu Protokoll geben. Aber wie verträgt sich damit die Theilnahme der Socialdemokratie an den Gemeindewahlen, die doch auch öffentliche sind? Auch die Bedenken gegen das Wahlverfahren, welches den Urwähler zwingt, während der ganzen Dauer der Wahl in dem Wahllokal anwesend zu bleiben, können nicht ausschlaggebend sein.

Im übrigen erkennt ja auch der „Vorwärts“ an, daß die Wahlenthaltung schlechte Politik ist, er sagt:

„Je stärker wir werden, je mehr wir dem Freisinn Anhänger entziehen, desto mehr bedeutet unsere Stimmenthaltung weiter nichts, als daß wir den Conservativen zu Siegen verhelfen. Die directe Wahlbetheiligung ist indirect eine immer stärkere Wahlbeeinflussung.“

Wenn das Organ der Parteileitung gleichwohl für jetzt wenigstens an der Abstentionspolitik festhalten will, so bleibt dafür nur eine Erklärung übrig: Der „Vorwärts“ glaubt nicht daran, daß die Betheiligung der Socialdemokratie erhebliche Erfolge haben würde. „Wie heute in Preußen die Dinge liegen und die allgemeine Stimmung ist, würde der ganze Wahlfeldzug (der Socialdemokratie) wie das Hornberger Schießen enden und dann noch nachträglich an allen Ecken und Enden zu recht verdrießlichen Auseinandersetzungen über Principienverstöße und Würdelosigkeit und wohl auch zu allen möglichen Verdrießlichkeiten führen, so daß uns als einziger wirklicher Erfolg ein sehr großer Katzenjammer verbliebe.“ Wenn Herr Bernstein im Inlande — meint der „Vorwärts“ — lebte und die Verhältnisse kannte, würde er Vorschläge dieser Art nicht machen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 26. September.

Versammlung der freisinnigen Vereinigung. Die gestern Abend in Berlin unter dem Vorsitze des früheren Reichstagsabgeordneten Schrader abgehaltene Versammlung von Vertretern der freisinnigen Vereinigung war aus allen Theilen der Stadt besucht und nahm nach eingehender Discussion, an welcher sich Brömel, Schrader, Goldschmidt, Hinze, Gusserow und Rechtsanwalt Jonas betheiligten, folgende Resolutionen fast einstimmig an:

„Die Versammlung nimmt Kenntniß davon, daß weder Hinze noch Goldschmidt, noch ein anderes Vorstandsmitglied des Wahlvereins der freisinnigen Vereinigung irgend welche Vereinbarung mit einer anderen Partei getroffen hat, und daß alle derartigen Nachrichten auf Unwahrheit beruhen.

Die heutige Versammlung beschließt ferner die Bildung eines Wahlcomitees mit dem Recht der Cooptation und der Aufgabe, die Gesinnungsgenossen zu den bevorstehenden Abgeordnetenhauswahlen zu organisiren, sowie mit der freisinnigen Volkspartei in Verbindung zu treten, um ein gemeinsames Vorgehen anzubahnen, welches der freisinnigen Vereinigung einen angemessenen Antheil an der Vertretung Berlins im Landtage sichert.

Als Candidaten wurden vorgeschlagen Commerzienrath Frentzel, Justizrath Makower, Lehrer Tews und Kammergerichtsrath Schröder.

* * *

Die Sonntagsruhe in der Montanindustrie. Bei der eben beendigten Vernehmung von Sachverständigen über die Vorschläge des Handelsstandes betreffend die Sonntagsruhe in der Montanindustrie haben sich bekanntlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer einstimmig gegen den Vorschlag eines 18stündigen Schichtwechsels (anstatt des 24stündigen) ausgesprochen. Der „Vorwärts“ ist über dieses Ergebniß, welches er als den Sieg der Großindustriellen bezeichnet, in hohem Grade entrüstet und behauptet, die zu der Berathung zugezogenen Arbeiter seien eben nur Statisten gewesen. Die freiconservative „Post“ dagegen bezeichnet das Ergebniß als ein hoch erfreuliches und rühmt vor allem Herrn v. Stumm, der zu der Verständigung auf einem praktischen Boden nicht am wenigsten beigetragen habe. Die „Post“ spendet auch dem Leiter der Verhandlungen, Unterstaatssecretär v. Rottenburg, das höchste Lob. Vielleicht wird sich ihre Freude etwas vermindern, wenn sie die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ soeben abgedruckte Verwahrung gegen die Annahme liest, als ob die Beschlüsse der Conferenz — selbst wenn sie einstimmig sind — für die Regierung bez. den Bundesrath bindend wären. Wenn die Reichsregierung sich überzeuge, daß die gutachtliche Aeußerung der Conferenz mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimme, so würde sie in derselben nichts sehen, als „die subjective Geltendmachung eines Wunsches von Interessenten“. Vielleicht hat die „Post“ zu früh triumphirt.

* * *

Eine Anarchistenverbindung in Wien hat die Polizei rechtzeitig aufgehoben, noch ehe die von dieser Gesellschaft in größtem Stil geplante „Propaganda der That“ ins Werk gesetzt werden konnte. Wie ein Wolffsches Telegramm meldet, hob die Wiener Polizei am Sonnabend in dem Wiener Bezirk Margarethen in der Wohnung zweier Tischlergesellen Namens Stefan Hahnel und Franz Haspel eine anarchistische Werkstatt auf. Beide Gesellen wurden verhaftet. Haspel wollte sich aus dem dritten Stockwerke auf die Straße hinabstürzen, wurde jedoch daran verhindert. In der Wohnung wurde ein Setzkasten, eine vollständige Handdruckpresse und 1000 hochverrätherische Flugschriften, ferner Sprengstoffe, worunter Pikrin, eine noch ungefüllte Bombe, Vorräthe von rauchlosem Pulver und Waffen vorgefunden. Ein in der Wohnung befindliches Kistchen mit zwei Leitungsdrähten wurde auf Anordnung von Sachverständigen noch uneröffnet gelassen. Die Polizei verhaftete ferner noch weitere 12 Arbeiter. Sämmtliche Verhafteten bildeten eine eigene Gruppe.

Nach weiteren Meldungen sind von den am Sonnabend als Anarchisten verhafteten Personen zwei, welche den Nachweis erbrachten, daß sie dem Treiben der übrigen fernstehen, entlassen worden. Die anderen wurden dem Landesgerichte eingeliefert. Das Manuscript der vorgefundenen Druckschrift an die österreichische Volksmasse rührt aus dem Londoner Anarchistenblatte „Autonomist“ her; es ist hierdurch die Verbindung der Verhafteten mit den Londoner Anarchisten erwiesen. Das vorgefundene Ekrasit und Pikrin stellten die Verhafteten selbst her. Die Bombenhülsen und andere mit Beschlag belegte Objecte sind genau nach Mosts Anleitung anfertigt. Die Verbindung der Verhafteten mit den amerikanischen Anarchisten ist nach den vorgefundenen Schriftstücken gleichfalls zweifellos. — Nach Annahme der Polizei hatten die Verhafteten die Absicht durch eine „Propaganda der That“ die Bevölkerung Wiens in Schrecken zu setzen, wie dies gelegentlich der anarchistischen Verbrechen 1883 und 1884 der Fall war. Schon seit Jahresfrist wurden in Wien Nachts zahlreiche anarchistische Flugschriften ausgestreut, darunter eine betitelt: „An die Arbeiter im Waffenrock“.

* * *

Die Bergarbeiterbewegung breitet sich in den französischen und belgischen Kohlendistricten weiter aus. Eine Bergarbeiterversammlung in Carmaux hat den allgemeinen Streik beschlossen. Desgleichen ist vom Bergarbeitersyndicat der Borinage der allgemeine Ausstand beschlossen und am Montag, allerdings nur erst partiell, begonnen worden. In Frankreich beabsichtigten die Aus-

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

28) [Nachdruck verboten.]

Mit begeistertem Jubel stimmte man in diesem Toast des peruanischen Colonel ein, der in so ritterlicher Weise des deutschen Vaterlandes gedachte.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, trat der Director der Hütte „Glück auf“ an Frederigo heran.

„Haben Sie wirklich die Absicht, Herr Prado,“ so sprach er, „in Deutschland zu bleiben?“

„Ja, Herr Director,“ entgegnete Frederigo, indem er Freddas Hand ergriff und küßte, „meiner Fredda Heimath soll auch die Meinige werden.“

Fredda lehnte ihr Haupt zärtlich gegen die Schulter Frederigos.

„Ich hätte Ihnen wohl einen guten Vorschlag zu machen,“ fuhr in nachdenklichem Tone der Director fort, „wenn ich nicht fürchten müßte, mit einer gefährlichen Anfrage jetzt lästig zu fallen.“

„Aber ich bitte, Herr Director, sprechen Sie nur. Fredda erlaubt es sicherlich.“

„Nun denn, hätten Sie nicht Lust, sich wiederum im Bergfach zu beschäftigen?“

„Sie wollen mir eine Stellung in „Glück auf“ anbieten?“ fragte freudig erregt Frederigo.

„Nicht den Platz eines Angestellten,“ entgegnete lächelnd der Director und Mitbesitzer der Hütte, „sondern die Stellung eines Theilhabers an dem Werk. Wir schätzen Ihre bergmännischen Kenntnisse sehr hoch und es würde uns eine Ehre und ein Vergnügen sein, Sie in unserm Werk als Theilhaber und Mitarbeiter begrüßen zu dürfen.“

Fredda sprach kein Wort, fester nur schmiegte sie sich an Frederigo, der zärtlich besorgt in ihr Antlitz sah. Der Vorschlag des Directors war seinen eigenen Wünschen entgegen gekommen, er fürchtete jedoch, daß Fredda nicht damit einverstanden sein würde, in der Einsamkeit von „Glück auf“ zu leben, erinnerte er sich doch der bitteren Worte, welche Ella einst über das traurige, einsame Dasein in „Glück auf“ gesprochen hatte.

„Ihr Antrag,“ erwiderte er, „ist sehr ehrenvoll für mich, aber ich weiß nicht, wie meine Braut darüber denkt.“

„O Frederigo, wie kannst Du glauben, daß ich Deinen Wünschen entgegen sein würde!“

„Du würdest nicht zürnen, wenn ich auf das Angebot eingehen würde?“

„Ich würde glücklich sein . . . .“

„Glücklich?! In der Einsamkeit der Wälder? An jener Stätte des entsetzlichen Unglücks . . . ?“

„Ja, glücklich würde ich dort sein, denn die Erinnerung nicht an jenes Unglück würde mich umschweben, sondern die Erinnerung daran, daß ich an jener Stätte Deine Liebe wieder gefunden habe.“

Tief bewegt schloß Frederigo seine Braut in die Arme. Dann reichte er dem Director die Hand und sprach: „Wohlan denn, unsere Losung für das Leben sei jetzt „Glück auf!“

XXI.

Seit einigen Tagen regnete es ohne Unterbrechung. Die Berge des Harzes waren von einem dichten Schleier umhüllt. Die Regenschauer glichen einem Vorhang, welchen das Licht des Tages nur unvollkommen durchdringen konnte. Eine düstere Dämmerung herrschte, welche sich schwer und drückend auf das Gemüth der Menschen legte. Aus den triefenden Wäldern und den Gründen und Thälern des Gebirges stieg ein feuchter Dunst empor, welcher sich um die Gipfel der Berge zu undurchdringlichen Wolken verdichtete. Nur ab und zu zerriß ein heftiger Windstoß den Nebelschleier, dessen Fetzen dann in gespenstigen Gebilden an den Felsen und Vorsprüngen der Berge hingen, wie ungeheure Leinentücher, welche die Hände gewaltiger Bergriesen dort oben befestigt hatten. Dann und wann schaute auch wohl ein Stückchen blauer Himmel durch die zerrissenen Wolken auf die regenfeuchte Erde nieder, um nach wenigen Augenblicken wieder hinter der grauen Wolkenwand zu verschwinden. Stürmisch und wild erregt waren die Nächte, deren Finsterniß von einer Dichtigkeit war, daß man daran zweifeln konnte, ob die leuchtenden Strahlen der Sonne diese bleischwere Finsterniß jemals wieder überwinden könnten. Das war die Zeit, in der sich die Bewohner des Harzes eng um die großen Kachelöfen ihrer Wohnungen schaarten und von dem wilden, gespenstischen Jäger erzählten, der mit Hussah und lautem Rüdengekläff über die Erde dahin brauste.

Tante Lore schrak jedesmal heftig zusammen, wenn ein Windstoß an den Läden der Fenster rüttelte oder heulend in dem Kamin hinabfuhr, daß die Flammen der mächtigen Holzscheite zischend und knisternd empor sprühten.

„Ein entsetzliches Wetter,“ sprach sie, indem sie sich fröstelnd in ihr Tuch hüllte. „Und Du, Ella, bist heute Abend einmal wieder so stumm, als hättest Du das Sprechen überhaupt verlernt. Ein Gesicht machst Du, daß man sich vor Dir fürchten könnte.“

Ella, welche an dem Tisch saß und scheinbar gedankenlos in die Flamme der Lampe starrte, zuckte die Schultern, erhob sich und nahm dann, ohne ein Wort der Erwiderung in dem großen Sessel ihres Vaters Platz, der in dem düsteren Winkel neben dem Kachelofen stand.

„Ich begreife überhaupt nicht,“ fuhr Tante Lore in klagendem Tone fort, „wie Du Dich nur so hast verändern können. Stumm und bleich wie ein Geist gehst Du seit einigen Wochen umher. Deine Wangen sind blaß geworden, Deine Augen trüb, Deine fröhliche Laune ist verschwunden und wenn man Dich fragt, was Dir fehlt, giebst Du entweder gar keine Antwort oder fängst an zu weinen. Ich werde mit dem Papa doch nochmals ernste Rücksprache nehmen, ob wir nicht doch den Sanitätsrath zuziehen sollen.“

„Ich bitte Dich, Tante,“ klang es ungeduldig aus der düsteren Ecke neben dem Ofen hervor, „sprich doch nicht immer von mir, Du quälst mich.“

„Da haben wirs wieder! Jetzt quäle ich Dich und ich meine es doch so von Herzen gut mit Dir. Ja, ja, ich weiß wohl, was Dich jetzt quält, es ist die Reue, daß Du damals die Verlobung aufgegeben hast . . . .“

„Tante, ich bitte Dich nochmals, laß das Vergangene vergangen sein!“

„Ich werde schweigen, wenn Du es wünschest. Aber ich habe Dir damals gleich gesagt, daß Du Unrecht thatest, als Du die Verlobung aufhobst. Frederigo war ein braves, rechtschaffenes Herz, während John Lee . . . .“

„Tante,“ rief Ella aufspringend erzürnt aus „Dein Schwatzen ist unerträglich.“

Mit diesen Worten verließ das junge Mädchen das Zimmer, die Thür heftig hinter sich zuschlagend. Tante Lore beugte sich tiefer über ihre Handarbeit und murmelte: „So sind nun die jungen Mädchen von heute. Die Wahrheit können sie nicht vertragen . . . . aber ein wahrhaft furchtbares Wetter,“ setzte sie zusammenschreckend hinzu, als ein erneuerter Windstoß das kleine Haus in seinen Grundvesten zu erschüttern drohte. „Wenn nur der Major erst käme.“

Ella begab sich in ihr im ersten Stock gelegenes Zimmer. In ihrem Herzen kämpften der Schmerz, der Zorn und die Enttäuschung einen heftigen Kampf. Finster war es in ihrer Seele, wie draußen in der herbstlichen Natur, und die Stürme ihrer Leidenschaften durchtobten ihr Herz nicht minder stark, als die Stürme da draußen die dunkle Nacht.

An dem Fenster sank sie auf einen Stuhl nieder und starrte in die dichte Finsterniß hinaus, welche sich wie eine undurchdringliche Wand vor ihren Augen erhob. Vergebens, daß ihr Blick nach einem freundlichen Sterne suchte; vergebens, daß ihr Ohr nach einem milden, versöhnlichen Laut in dem Aufruhr der Natur lauschte! Nichts erblickte sie als die grabesdunkle Finsterniß, nichts hörte sie als das Heulen und Pfeifen des Sturmes und das Rauschen und Brausen des nahen Waldes.

Thränenlos, hoffnungslos saß sie da. Es war ihr, als liege sie im Grabe, als sei sie bereits gestorben und unfähig, menschliche Gefühle in ihrem erstorbenen Herzen zu hegen. Die unheimlichen Laute des Sturmwindes glichen dem Kreischen, dem Toben, dem Lachen und dem Aufjauchzen höllischer Gespenster; das Rauschen des Waldes glich dem Brausen eines weiten wüsten Meeres, dessen schwarze Wogen sich näher und näher heranwälzten, um sie zu verschlingen.

Sie hatte nicht geglaubt, es ertragen zu können, was alles die letzten Monate auf sie eingestürmt war. Seit sie damals im Sommer den Brief Freddas mit dem anonymen Schreiben erhalten, hatte sie keine glückliche Stunde mehr erlebt. Noch einmal athmete sie auf, als ein Brief John Lee's aus Hamburg eintraf. Vergeblich hatte sie

ständigen die Nichtstreikenden mit Gewalt am Arbeiten zu verhindern, wurden aber durch rechtzeitige Truppensendungen bisher davon zurückgehalten.

Zugleich zieht sich der Streik in England in die Länge, da es dem Syndicat der Grubenarbeiter von Derbyshire gelungen ist, eine Anleihe von 16000 Pfd. Sterling zu Stande zu bringen, die hinreicht, den Ausstand um 14 Tage zu verlängern.

Eine Demonstration der strikenden Bergarbeiter in **Anzin** hat ein klägliches Fiasco gemacht. 500 Strikende konnten von der Gendarmerie mit leichter Mühe zerstreut werden.

In den Gruben von Anzin ist die Arbeit fast vollständig wieder aufgenommen worden. Der Zug der Strikenden nach den Gruben hat keinen bemerkenswerthen Eindruck gemacht. Die Freiheit der Arbeit und die Ruhe ist vollständig gewahrt geblieben.

* * *

Russisch - deutsche Zollverhandlungen. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus **Petersburg** soll heute daselbst eine **officiöse russische Mittheilung** über die Instructionen erscheinen, welche den nach Berlin zur **Zollconferenz** gesandten Delegirten ertheilt worden sind. Diese officiöse Auslassung und überhaupt das Zustandekommen der Zollconferenz an sich seien deutliche Beweise des Wunsches nach einer Einigung. Rußland verlange nur die Gleichstellung mit seinen Concurrenten, es verzichte sogar auf Erleichterungen bei Einführung von russischem Vieh in Deutschland, welche anderen Ländern gewährt worden seien. Rußland habe nie beabsichtigt, die deutsche Einfuhr nach Rußland gegenüber der Einfuhr anderer Länder zu erschweren. Falls derartige Erschwerungen nachgewiesen werden könnten, sei es auch zur Abstellung derselben bereit. Ebenso wolle Rußland keinen Prohibitivtarif. Wenn Deutschland die russische Ausfuhr mit der Ausfuhr anderer Länder nur durch eine Herabsetzung des eigenen Zolltarifs gleichstellen könne, würden die russischen Delegirten die deutschen Wünsche betreffs einer Erniedrigung des russischen Tarifes aufmerksam prüfen und solche Erniedrigungen gewähren, welche der deutschen Industrie nützen, ohne die russischen Interessen zu schädigen.

* * *

Der Währungskampf in den Vereinigten Staaten nimmt neuerlich eine ungemein scharfe Wendung. Im amerikanischen Senat hat Senator Steward beantragt, den Präsidenten Cleveland am Montag im Senat in Anklagezustand zu versetzen wegen Verletzung des Geistes der Verfassung, weil er durch die Versuche, den Congreß zur Aufhebung der Shermanakte zu nöthigen, die Unabhängigkeit der Legislative vernichte. Dieser Antrag erregt großes Aufsehen; man erblickt darin die Absicht der Anhänger des Silbers im Senate, die weitere Erörterung der Shermanakte und des Antrages auf Abschaffung derselben zu verhindern. Daß dies Vorgehen Erfolg haben wird, ist allerdings kaum anzunehmen.

Betreffs der Goldbeschaffung der Vereinigten Staaten dementirt Schatzsecretär Carlisle die Nachricht, daß Unterhandlungen der Vereinigten Staaten wegen einer Goldanleihe im Betrage von 50 Millionen Dollars in Paris gescheitert und daraufhin Unterhandlungen in London angeknüpft seien. Es schwebten überhaupt keine derartigen Unterhandlungen.

Washington, 26. September. Der Senator **Steward** begründete im Senate seinen bekannten **Antrag** gegen den Präsidenten **Cleveland**, denselben in Anklagezustand zu versetzen, indem er ausführte, man müsse gegen das Verfahren des Präsidenten Einspruch erheben, denn, wenn derselbe seinen Einfluß dazu benutze, um die Gesetzesvorschriften zu umgehen, so würden damit Präcedenzfälle geschaffen, gegen welche es bald außer der Revolution kein Heilmittel geben werde.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. September.

Mord und Selbstmord in der Kaserne. Seinen vorgesetzten Feldwebel und dann sich erschossen hat, wie bereits kurz gemeldet, am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr der 26 Jahre alte Sergeant Wagemann von der 11. Compagnie des Garde-Füsilier-Regiments. Wagemann hatte in der Nacht zum Sonntag den ihm bis 2 Uhr ertheilten Urlaub um fast eine Stunde überschritten. Er sowohl, als auch der um zwei Jahre jüngere Feldwebel Kalnikowsky schliefen in einer Unteroffizierstube des ersten Stockwerks der letzten Kaserne. Als Wagemann gegen 3 Uhr ziemlich angetrunken eintrat, machte Kalnikowsky ihm Vorwürfe und fügte hinzu, daß er ihn melden werde. Beide schliefen ein. Am Sonntag Morgen nahm Kalnikowsky Wagemann, der Schießunteroffizier der 11. Compagnie war, die Schlüssel zu der Gewehrkammer ab in der Befürchtung, Wagemann werde Hand an sich legen, weil er in Anbetracht schon erlittener Vorstrafen seine Stellung erschüttert sah. Bis Nachmittag gegen 4 Uhr verhielt sich Wagemann durchaus unauffällig, hatte aber, wie sich später herausgestellt hat, einen Revolver und Patronen von einer anderen Compagnie entnommen. Damit ausgerüstet, betrat er die Stube, in welcher sich der Feldwebel gerade wusch, und schoß ihm von hinten in die rechte Seite derart, daß das Geschoß seinen Weg nach links nahm und das Herz durchbohrte. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in den Mund bei. Als in Folge der Detonationen Soldaten von allen Seiten herbei eilten, fanden sie Kalnikowsky, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war, als Leiche auf dem Fußboden liegen, während Wagemann auf dem Bette lag und noch Lebenszeichen von sich gab, aber nicht mehr vernehmungsfähig war. Nach wenigen Minuten starb auch er. Die Leichen sind noch im Laufe des gestrigen Nachmittags nach dem Garnisonlazareth in der Scharnhorststraße gebracht worden. Die Mordthat dürfte nicht allein auf das letzte Vorkommniß zwischen den Betheiligten zurückzuführen sein. Wagemann hatte schon seit längerer Zeit einen Haß auf Kalnikowsky geworfen, weil dieser trotz seines jüngeren Alters ihn dem Range nach überflügelt hatte. Der Chef der 11. Compngnie, Hauptmann von Stenglin, der sich auf Urlaub befindet, hat gestern von dem traurigen Vorgange telegraphisch Nachricht erhalten.

Graf Münster. Die schon wiederholt aufgetauchte Nachricht, daß der Botschafter Graf zu Münster seinen Pariser Posten zu verlassen gedenke, scheint sich demnächst bestätigen zu sollen. Wie es heißt, soll Graf zu Münster noch im Laufe dieses Jahres sein Amt niederlegen, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Seinen zukünftigen Wohnsitz dürfte er auf seiner Besitzung Schloß Dornum in Ostfriesland nehmen. Als Botschafter ist Graf zu Münster bereits 20 Jahre im Amte, denn den deutschen Botschafterposten in London bezog er bereits im Jahre 1873. Im Jahre 1885 übernahm er die deutsche Botschaft in Paris. Geboren am 23. Dezember 1820 in London als Sohn des im Jahre 1839 verstorbenen hannoverschen Staats- und Cabinetsministers Ernst Friedr. Herbert Reichsgrafen zu Münster-Ledenburg, vollendet der Botschafter in kurzem sein 73. Lebensjahr.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 26. September. Der hiesige **Börsenvorstand** hat einen **Drohbrief** erhalten des Inhalts, daß die Börse demnächst werde in die Luft gesprengt werden.

Amerika.

Aus Anlaß eines Streites zwischen amerikanischen Seeleuten, welche dem Syndikat angehören, und zwei nicht dem Syndikat angehörenden Seeleuten brachten erstere eine Dynamitbombe vor einem Hause in San Francisco zur Explosion, das von nicht dem Syndikat angehörenden Seeleuten bewohnt wird. Herbei wurden 6 der letzteren vollständig zerrissen, außerdem 2 getödtet und mehrere andere schwer verwundet.

Schiffs-Nachrichten.

Das englische Panzerschiff „Camperdown" ist, als es den Hafen von Malta verließ, um seine Maschinen zu erproben, auf Grund gerathen. Bekanntlich war dasselbe Schiff die Ursache des Untergangs der „Vicoria".

London, 22. September. Gestern (Donnerstag) Morgen bugsirte der Dampfer „P. Caland" von der Netherlands Dampfschiffahrts-Gesellschaft sein Schwesterschiff, die „**Maasdam**", in den Hafen von Plymouth; der „Caland" hatte die „Maasdam" am Anfang dieses Monats mitten auf dem Ocean in hilflosem Zustande angetroffen. Die „Maasdam" war am 6. Septbr. mit 400 Fahrgästen, meistens französischen, deutschen und holländischen Auswanderern, nach Newyork gesegelt. Alles ging gut bis zum 10., als ein Sturm ausbrach, der sich bis Mitternacht zu einem Orkan steigerte. Am 11., Morgens um 4 Uhr, brach die Hauptwelle, so daß das Schiff dem Spiel des Windes völlig ausgesetzt war. Vergebens bemühten sich die Ingenieure, den Schaden auszubessern. Zum Glück ließ der Sturm bald nach. Der Seegang aber blieb hoch und die „Maasdam" gerieth in heftiges Rollen. Capitän Potjer vermochte es jedoch, sein Schiff im Course der Oceandampfer zu behalten. Die Fahrgäste benahmen sich musterhaft. Nur als es bekannt wurde, daß die Ingenieure den Schaden nicht repariren konnten, machten sich Befürchtungen geltend. Am 14. September kam die erste Hilfe. Der englische Dampfer „Winchester" segelte auf den „Maasdam" zu. Er war aber nicht stark genug, um das hilflose Schiff ins Schlepptau zu nehmen. Auf Ersuchen des Capitäns Potjer aber blieb die „Wichester" bei der „Maasdam", um die Fahrgäste zu beruhigen. Nach 36 Stunden kam endlich der „P. Caland", der am 9. September die Reise von Rotterdam nach Amerika angetreten hatte, in Sicht. Darauf setzte die „Winchester" die Reise fort. Die Offiziere der beiden niederländischen Schiffe hielten es für das Gerathenste, die „Maasdam" nach England zurückzubugsiren. Sie legten 200 Meilen täglich zurück. Die Entfernung von England betrug 1080 Meilen. Als die „Maasdam" gestern im Plymouth Sund eintraf, kannte die Freude der Fahrgäste fast keine Grenzen.

Newyork, 23. September. Der hier eingetroffene holländische Dampfer „Prins Willem" hat Nachrichten über den **geheimnißvollen Untergang des haitischen Kriegsschiffes „Alexandre Petion"** überbracht. Der frühere Vereinigte Staaten-Gesandte in Haiti, J. S. Burham, einer der Fahrgäste des „Prins Willem", erzählt: „Der „Alexandre Petion" segelte am 6. d. M. von Port-au-Prince nach San Domingo ab. Das Schiff hatte eine Anzahl hoher haitischer Diplomaten an Bord, welche einen Vertrag mit San Domingo abschließen wollten. Unter ihnen befanden sich General Molini, Sondergesandter in San Domingo, Herr Cohen, früherer haitischer Gesandter in Mexiko, und Herr Dejeau, eine Zeit lang Consul in Frankreich. Plötzlich ging das Schiff, als es auf der Höhe von Cap Tiburon war, wie ein Stein in die Tiefe. Nur der Matrose, der auf dem Lugaus stand, wurde von einem herankommenden Fahrzeug gerettet, nachdem er sich geraume Zeit an einem Brett festgeklammert hatte. Der Gerettete war aber so schwach, daß er nichts über die Ursache des Unglücks mittheilen konnte. Alle übrigen — 80 an der Zahl — sind wahrscheinlich ertrunken.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Dritter Fall: Wissentlicher Meineid. Am heutigen Tage standen wiederum zwei Anklagesachen zur Verhandlung und zwar hatte sich zuerst der Schmiedemeister Johann Josef **Potrykus** aus Oliva wegen eines wissentlichen Meineides vor den Geschworenen zu verantworten. Potrykus wird beschuldigt, am 26. Januar vor dem königl. Amtsgericht hierselbst, einer zur Annahme von Eiden zulässigen Behörde, wissentlich einen Falscheid geleistet zu haben, indem er beschwor, daß der Zimmermann Sebastian keine Forderung an ihn oder seine verstorbene Ehefrau habe.

Die Sache selbst stellt sich nach der Aussage des Geschädigten, Zimmermanns Sebastian, dem eine Anzahl von Zeugen mit ergänzenden Aussagen zur Seite stehen, folgendermaßen dar: Im Jahre 1888 kam die Frau des Angeklagten zu den Sebastian'schen Eheleuten und bat, da ihre älteste Tochter nach Amerika übersiedeln wollte, um ein Darlehn von 300 Mk. Sebastian war zuerst nicht in der Lage, diesem Verlangen Folge zu leisten. Ende September 1888 jedoch verkaufte er ein Grundstück und nun begab er sich zu Potrykus nach Oliva und brachte das verlangte Geld, machte aber dabei die Mittheilung, daß er sein Geld nicht lange missen könnte. Es wurde nun von den Potrykusschen Eheleuten ein Wechsel über 300 Mk. ausgestellt und unterschrieben, die ausgemachte Frist wurde jedoch nicht innegehalten und nun der alte Wechsel zerrissen und ein neuer ausgestellt. Mitte des Jahres 1889 verheirathete sich die jüngste Tochter des Angeklagten; zum Polterabend wurde von den Sebastian'schen Eheleuten wieder Geld geborgt und zwar 100 Mk. Ueber die gesammte Geldsumme — 400 Mk. — wurde jetzt ein neuer Wechsel von den Potrykus'schen Eheleuten ausgestellt und von Potrykus und seiner Frau unterschrieben. Am 16. Dezember 1890 starb die Ehefrau des Angeklagten, und wiederum bat nun Potrykus um Verlängerung der Zahlungsfrist. So ging es noch zwei bis drei Male, bis Sebastian endlich, nach einer längeren Frist und nach einem erfolglosen Verständigungsversuch mit Potrykus, Klage auf Zahlung des Geldes erhob. Eine Anerkennung der Schuld hatte er in der Unterschrift des Wechsels und in einem Brief, in dem Potrykus um Stundung der Forderung bat. In dem Termin vor dem hiesigen Gerichte bestritt Potrykus plötzlich die Berechtigung der Forderung und es wurde auf den Eid erkannt. Potrykus beschwor am 26. Januar 1893, daß er von einer Forderung des Sebastian nichts wisse und auch von seiner Frau in seiner Gegenwart kein Geld von Sebastian geborgt worden sei. Auf Grund dieses Eides wurde Sebastian mit seiner Klage abgewiesen, ebenso mit seiner Berufung.

Sebastian stellte nun durch seinen Rechtsanwalt Klage wegen wissentlichen Falscheides und Potrykus wurde wegen Fluchtverdachtes sofort in Haft genommen. In der Voruntersuchung sowohl, wie auch heute in der Hauptverhandlung bestritt der Angeklagte ganz entschieden die Richtigkeit der Aussage des Sebastian; auch erklärte er, daß die Unterschrift unter dem Wechsel, und auch die Schrift des Briefes nicht die seinige sei. Diese letztere Behauptung wurde durch den Schreibsachverständigen Schreiblehrer Graeske widerlegt, der nach einer sorgfältigen Prüfung der Unterschrift mit den im Gefängniß geschriebenen Namenszügen des Angeklagten erklärte, daß nach seiner Meinung der Angeklagte zweifellos den Namenszug unter dem Wechsel geschrieben habe. Der Herr Sachverständige begründete diese Ansicht in einer längeren Erklärung.

In seinem Plaidoyer hob der Herr Staatsanwalt hervor, daß der Angeklagte deshalb einen Meineid geschworen habe, weil er leugne, daß in seiner Gegenwart seine Ehefrau Geld von Sebastian empfangen habe. Der den Acten anliegende Brief, sowie besonders der Wechsel, welcher zweifellos die Unterschrift des Potrykus trage, seien Hauptbeweismittel dafür, daß der Angeklagte bei dem Empfange des Geldes anwesend gewesen sei. Der Herr Vertheidiger griff vor allem das Zeugniß des Sebastian an. Alle anderen Zeugen seien unmaßgebend; der Eid des S. stehe als einziger dem Eide des Angeklagten gegenüber. dabei sei Sebastian bei der Anzeige des P. wegen Meineids allein von der Absicht geleitet gewesen, auf diese Weise sein Geld wieder zu erhalten. Die Echtheit des Accepts sei trotz des Gutachtens des Sachverständigen nicht erwiesen, da auch andere Menschen als der Herr Sachverständige, wie er es in seinen gewissenhaft gestellten Proben bewiesen, die Schriftzüge des Angeklagten hätten nachbilden können.

Die Schuldfrage wurde von den Geschworenen bejaht. Die Staatsanwaltschaft beantragte 6 Jahre Zuchthaus, wogegen der Gerichtshof in Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit, des hohen Alters, sowie der schlechten Vermögenslage des Angeklagten das Urtheil auf **drei Jahre Zuchthaus**, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, Unfähigkeit zur eidlichen Zeugnißabgabe, sowie zur Tragung der Kosten durch den Angeklagten festsetzte.

Vierter Fall: Raub. Unter der Anklage des Raubes hatten sich hierauf der Schlossergeselle Johann **Schulz**, der Arbeiter Ernst **Schammer** und der Arbeiter Franz **Bornowski**, alle drei aus Dirschau und wiederholt vorbestraft, zu verantworten. Am 11. Juni d. Js. feierte in Dirschau im Schützengarten der katholische Gesellenverein ein Sommerfest; durch die Musik angelockt, hatte etwa um 11 Uhr Abends sich der Arbeiter Borkowski herangemacht und er legte sich hinter einem Busche nieder. Die Musik hörte auf und er wollte sich erheben, als er plötzlich von hinten von drei Personen überfallen wurde, einer kniete ihm auf die Brust und hielt ihn unter Drohungen nieder, während die beiden anderen ihm die Stiefel abzogen und so schnell sie konnten, ausrückten. Als er sich von seinem Schrecken erholte, waren die drei schon in der Dunkelheit verschwunden. Später wurden als die Thäter die drei oben genannten Angeklagten ermittelt, und die drei gaben auch theilweise den Raub zu, nur Schulz bestritt, den Borkowski bedroht und niedergehalten zu haben. Als Entlastungszeugen hatte er den Herrn Amtsrichter Ziemann aus Dirschau angegeben, der jedoch allen drei ein sehr ungünstiges Leumundszeugniß ausstellte. Der Beraubte recognoscirte den Schulz mit aller Bestimmtheit als den Hauptthäter.

Die Geschworenen sprachen die drei Angeklagten schuldig des Raubes und schlossen bei allen mildernde Umstände aus, worauf der Gerichtshof den **Schulz zu vier Jahren, Schammer zu drei Jahren** und **Bornowski zu zwei Jahren Zuchthaus** verurtheilte. Auch wurde für alle drei auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Thorn, 25. Septbr. In der heutigen Sitzung des **Schwurgerichts** wurde die unverehelichte Minna Mitz

---

aber Wochen hindurch mit fieberhafter Ungeduld einen weiteren Brief Johns gewartet. Immer qualvoller gestaltete sich dieses Warten, dieses Hoffen auf das erlösende Wort des Geliebten! Sie wollte das Mißtrauen gegen ihn, das von Tage zu Tage stärker und mächtiger in ihrem Herzen empor quoll, mit Gewalt unterdrücken; es konnte ja nicht sein, daß er falsch war; es durfte ja nicht sein, denn ihr Leben wäre vernichtet gewesen, wenn sie ihre Liebe einem Unwürdigen geschenkt hätte. Wie in einem fürchterlichen Traume befangen ging sie in jenen Wochen des peinvollen Wartens und des entsetzlichen Zweifels umher, so daß ihre Verwandten mit großer Sorge um ihre Gesundheit erfüllt wurden. Ihr Vater sowohl wie Tante Lore vermochten sich die Veränderung in Ellas Wesen nicht zu erklären, da sie ja nicht wußten, daß das Verhältniß mit John Lee sich so innig gestaltet hatte. In der Gesellschaft der kleinen Stadt hatte allerdings die allzeit geschäftige Fama die Nachricht von dem heimlichen Verhältniß zwischen Ella und dem Engländer weiter verbreitet. Jetzt da John Lee so plötzlich verschwunden war, blickte man mit spöttischem Lächeln auf die arme Ella, welche das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit geworden war. Einzelne Stimmen, welche sich zu Gunsten Ella's erhoben, verhallten in dem allgemeinen Verdammungsurtheil der Gesellschaft. Ella hatte sich gegen die gesellschaftliche Sitte versündigt, das ward ihr niemals verziehen, man zuckte die Schultern, lächelte verächtlich und hielt sich im Uebrigen möglichst fern von der armen Sünderin.

Ella wiederum war viel zu stolz, als daß sie in einer Gesellschaft verkehren mochte, welche so schonungslos über sie urtheilte. Ein heißes Schamgefühl verschloß ihr aber auch die Lippen gegenüber ihren Angehörigen. Diese am allerletzten sollten erfahren, wie sehr sie getäuscht worden war. Denn daß sie getäuscht war, daß John Lee sie betrogen, konnte nicht mehr zweifelhaft erscheinen, nachdem zwei Monate vergangen waren, ohne daß sie Nachricht von ihrem Geliebten erhalten hatte. Zur unumstößlichen Gewißheit aber wurde es ihr, als ein Brief Johns aus London eintraf, in dem er ihr kurz mittheilte, daß sein Vater die Einwilligung zu ihrer Verbindung nicht geben wolle und daß sich John daher leider zu seinem eigenen, tiefen Schmerze genöthigt sähe, die Verlobung mit Ella aufzuheben.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Im welcher Uniform soll der Major v. Tellheim gespielt werden?

Eine müßige Frage, werden viele Leute entgegnen, wenn die Rolle nur gut gespielt wird, dann ist es gleichgültig, in welcher Uniform der Schauspieler steckt. Gewiß, das ist ja ganz richtig, aber in unserer Zeit ist nicht mit Unrecht das Verlangen gestellt worden, daß die Costumes und die Requisiten möglichst den Intentionen des Dichters entsprechen sollen, und darum ist es durchaus kein müßiges Unternehmen zu untersuchen, wie sich Lessing wohl seinen Major Tellheim vorgestellt hat.

Tellheim wird nach alter Theatertradition in der Uniform eines Infanteriemajors gespielt, und diese Tradition stammt noch aus der Zeit des Dichters, wie die Illustrationen von Daniel Chodowiecki zur „Minna von Barnhelm" beweisen. Und doch ist diese Costumirung verfehlt, denn wie jeder aufmerksame Leser des Lustspieles sofort herausfinden wird, kann Tellheim nur in der Uniform eines Cavalleriemajors gespielt werden. Sein früherer Untergebener Werner wird als Wachtmeister bezeichnet und nicht als Feldwebel. Von dem Gatten der Dame in Trauer wird an mehreren Stellen erwähnt, daß er Stabsrittmeister gewesen sei, in einem Infanterieregiment hätte er die Charge eines Stabscapitäns bekleidet. Ferner führt Just in seiner Rechnung auf, daß seinem Vater Beutepferde von Tellheim überlassen worden seien, was nur dann geschehen konnte, wenn dieser Commandeur eines Cavallerie-Detachements gewesen war, und schließlich erzählt Werner, daß er einem Soldaten, der auf den Major schießen wollte, den Arm abgehauen habe; es ist selbstverständlich, daß einen so wuchtigen Hieb nur ein Reiter vom Pferde aus führen konnte. Wir dürfen es demnach als ausgemacht annehmen, daß der Dichter sich seinen Helden als Reiteroffizier vorgestellt hat.

Es bleibt nun übrig, festzustellen, welcher Waffengattung Tellheim angehört haben mag. Auch hier wird uns eine unbefangene Prüfung der Verhältnisse einen verhältnißmäßig zuverlässigen Anhalt geben.

Wie wir schon gestern erwähnt haben, trat Lessing im Jahre 1760 seinen militärischen Posten beim General Tauenzien an. Im Jahre 1760 mußte Friedrich der Große den Feldzug mit schwächeren militärischen Kräften führen, als in den früheren Jahren, da der Verlust, den er in der Schlacht von Kunersdorf erlitten hatte, sich nur schwer ersetzen ließ. Mehr als je war er auf die Tüchtigkeit seiner Husaren angewiesen, welche die Schwäche der eigenen Truppenkörper verbergen und die Bewegungen des stärkeren Feindes erkunden mußten. So wurde z. B. die Schlacht von Liegnitz nur durch den musterhaften Kundschaftsdienst des Husarenmajors von Hundt gewonnen. In dasselbe Jahr fällt auch der bewundernswerthe Husarenstreich des General von Werner, der mit seinen Husaren Kolberg entsetzte und die russische Flotte zur Flucht veranlaßte. Einer der kühnsten husarischen Parteigänger war der Oberstlieutenant von Lossow, der nachmalige Commandeur und spätere Chef des schwarzen Husarenregiments. Unter dem Befehle dieses schneidigen Reiterführers standen auch fünf Escadrons schwarzer Husaren, deren Chef, von Rüsch, damals auf Festung geschickt worden war.

Es erscheint natürlich, daß in den Kreisen der Offiziere, mit denen Lessing damals verkehrte, vielfach von Husarenstreichen die Rede war und daß er mit vielen dieser kühnen Gesellen, welche um Remonten und Montirungsstücke zu empfangen in das Hauptquartier gekommen waren, in Berührung gekommen ist. Es wird uns nun von vielen gleichzeitigen Schriftstellern bezeugt, daß gerade die schwarzen Husaren allgemein einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben. So befindet sich z. B. in der königl. Bibliothek ein Stich aus derselben Zeit „Das Billiard-Spiel der streitenden Mächte in Deutschland", in welchem die einzelnen kriegführenden Staaten durch charakteristische Soldatentypen angedeutet werden. Auf diesem Bild ist die preußische Armee durch einen Todtenkopfhusaren vertreten. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß auch auf Lessing die schwarzen Reiter denselben Eindruck gemacht haben, wie auf andere Zeitgenossen.

Hierzu kommt noch, daß die Lebensschicksale eines schwarzen Husarenoffiziers eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Schicksale des Major v. Tellheim aufweisen. Es ist dieses der Major von Baczko, ein geborener Ungar. Schon bei seiner ersten Begegnung mit Friedrich dem Großen hatte Baczko eine Probe seines ungemein reizbaren Ehrgefühls abgelegt, welches ihn nachmals in zahllose Ehrenhändel verwickelte. Seine ungemeine Charakterfestigkeit bewies er später dadurch, daß er seinem Chef aus freien Stücken das Versprechen gab, im Frieden keinen Tropfen Wein mehr trinken zu wollen, und dieses Versprechen hat er zehn Jahre mit eiserner Consequenz gehalten. Nach beendetem Frieden schied er einer Kränkung wegen als Major ohne Pension aus dem Heere aus, ja es gelang ihm nicht einmal, eine Summe von 10000 Thalern, welche er der Regimentskasse vorgeschossen hatte, zurück zu erhalten. Jedermann wird zugestehen müssen, daß Tellheim in vielen Characterzügen mit Baczko Aehnlichkeit hat. Ferner ist es im höchsten Grade auffallend, daß beide eine rechtmäßige Forderung an die Kriegskasse haben, die ihnen beanstandet wird.

Nun war allerdings **Major v. Baczko** damals am Rhein stationirt, dagegen wissen wir, daß sein vertrautester Freund und Regimentskamerad Oberstlieutenant v. Beust 1760 in Schlesien thätig war und sich vielfach ausgezeichnet hatte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der fein gebildete und geistig regsame Husarenoffizier mit Lessing mehrfach zusammengekommen ist und diesem wohl manches aus dem abenteuerlichen Leben seines Freundes erzählt hat. Daß Lessing von den späteren Lebensschicksalen dieses außergewöhnlichen Mannes etwas erfahren hat, erscheint gleichfalls nicht auffallend, so daß die Annahme nahe liegt, daß Baczko das Vorbild seines Tellheim gewesen ist.

Um den Intentionen des Dichters zu entsprechen, muß daher der Major v. Tellheim in der Uniform eines Reiterregiments und zwar in derjenigen der schwarzen Husaren gespielt werden.

Litterarisches.

„Wiener Mode." Das erste Heft des neuen 7. Jahrganges der „Wiener Mode" enthält eine große Anzahl höchst eleganter Toilette-Zeichnungen, sowie Abbildungen weiblicher Handarbeiten. Der belletristische Theil bringt Beiträge von Ferdinand Groß, A. G. von Suttner und Gregor Samarow, sowie den Anfang eines neuen Romans von Balduin Groller. Der beliebte Erzähler hat seinen Stoff dem modernen Wien entnommen, und das erste Capitel schildert eine Praterfahrt am 1. Mai 1890, dem ersten internationalen Arbeitsfeiertage. Das reich ausgestattete Heft, welches in allen Buchhandlungen zur Ansicht erhältlich ist, wird der „Wiener Mode" zweifelsohne zahlreiche neue Leserinnen zuführen.

Bunte Chronik.

Das Observatorium auf dem Montblanc, welches eben in diesen Tagen im Rohbau vollendet wurde und dazu berufen ist, der astronomischen Wissenschaft auf dem Gipfel des Eisriesen Montblanc den höchsten Beobachtungsposten der Welt zu gewähren, ist bereits in

aus Gut Gollub, eine blinde Person, wegen versuchten **Kindesmordes** zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Sie hat ihr unehelich geborenes Kind im Dunghaufen verscharrt, wo es noch von anderen Lauten gefunden und vom Erstickungstode errettet wurde. Die nächsten Verwandten der Angeklagten, Schwester und Bruder, machten vom Recht der Zeugnißverweigerung keinen Gebrauch, ja sie belasteten durch ihre Aussagen die Angeklagte recht schwer, was besondere Aufmerksamkeit im Gerichtssaal erregte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. September.

Witterung für Donnerstag, 28. September. Veränderlich, kühl. Strichweise Gewitter. Lebhaft windig a. d. Küste.

* * *

* **Zum Kaiserbesuch in Danzig.** Wie schon gemeldet, hat sich die Kaiseryacht „Hohenzollern" bereits nach Swinemünde begeben, um dort den Kaiser zu erwarten. Derselbe trifft morgen in Swinemünde ein, begiebt sich dort sofort an Bord und tritt die Reise nach Schweden an. Nach Beendigung der dortigen Jagden fährt der Kaiser mit der „Hohenzollern" von Gothenburg nach Danzig. Hier soll, wie wir bereits gestern melden konnten, die Ankunft Sonnabend Abend erfolgen. Der Kaiser will die Nacht über an Bord der „Hohenzollern" im hiesigen Hafen bleiben, Sonntag früh in Neufahrwasser oder an der Schichau'schen Werft seinen Salonzug besteigen und nach Trakehnen fahren, um der auf 11 Uhr in Rominten anberaumten Einweihung der kais. Jagdkapelle beizuwohnen. Die Kaiseryacht „Hohenzollern" soll am Montag im hiesigen Hafen Kohlen einnehmen und sich dann wieder nach der schwedischen Küste begeben, um dort stürmische Witterung abzuwarten. Sobald diese eingetreten geht die „Hohenzollern" in See, um ihre Manövrirfähigkeit bei hohem Seegang und widrigen Winden zu erproben.

* * *

* **Bestimmungen über den Umzug.** In wenigen Tagen naht die Zeit heran, die für manche Familien eine Zeit der Aufregung und der Sorge ist. Da, wie aus mehreren aus den Kreisen unserer Leser an uns gerichteten Anfragen hervorgeht, über die polizeilichen Bestimmungen über den Umzug vielfach Unklarheit herrscht, theilen wir die bezügliche Verordnung in ihrem Wortlaut mit:

Bei vierteljährlichen oder längeren Wohnungsmiethen ist der erste Tag des Kalender-Quartals, also der 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober der Umzugstermin. Fällt dieser Termin auf einen Sonn- oder Feiertag, so ist der nächst folgende Wochentag der Umzugstermin.

Mit der Räumung der Wohnung muß gleich am ersten Tage des Morgens begonnen werden und muß vom abziehenden Miether die Wohnung bis zum Mittage des ersten Tages soweit geräumt sein, daß der einziehende Miether seine Sachen in dieselbe schaffen kann.

Jede Wohnung von 1 oder 2 Stuben muß von dem abziehenden Miether vollständig an einem Tage geräumt werden. Bei größeren Wohnungen wird dem abziehenden Miether gestattet, zur Beendigung der Räumung auch noch die beiden folgenden Tage mit zu benutzen, jedoch dergestalt, daß die Räumung der Wohnung ununterbrochen fortgesetzt wird und am Mittage des 3. Tages spätestens vollendet sein muß. Die in diese 3 Tage fallenden Sonn- und Festtage werden nicht mitgerechnet.

Abziehende Miether, welche sich in der Räumung der Wohnung derartig säumig zeigen, daß sie die obigen Fristen nicht innehalten, im Uebrigen aber ihre Verpflichtung zur Räumung der Wohnung anerkennen, verfallen auf Ansuchen der Betheiligten, d. h. des Hauseigenthümers oder des Neueinziehenden, in eine Geldbuße von 1 bis 10 Thalern resp. verhältnißmäßige Gefängnißstrafe.

* * *

* **Bau neuer Baracken.** Wer augenblicklich seinen Weg an der Wiebenkaserne vorübernimmt, wird sich wundern, daß ein Theil des Exerzierplatzes seiner bisherigen Bestimmung, dem Drill der Rekruten zu dienen, entzogen wird. Hinter dem Exerzierschuppen ist man augenblicklich damit beschäftigt, zwei mächtige neue eiserne Wohnungsbaracken zu errichten. Dieselben sollen, da unsere Garnison bekanntlich durch die vierten Bataillone bedeutend vermehrt wird, zur Aufnahme von je 1 Compagnie (140 Mann) dienen. Die Baracken auf dem Wiebenplatze gleichen in ihrem Durchschnitt etwa einem mit dem Kiel nach oben liegenden Boote. Sie bestehen aus starkem Wellblech, welches von einer inneren gelbgebeizten starken Holzwand durch zwei leere Räume geschieden ist, die durch eine starke Papp-Platte von einander getrennt sind. Durch die in diesen leeren Räumen permanent eingeschlossene Luft bleibt die Wärme der Baracke eine ziemlich constante. Der ganze Bau, der auf Holzlagern ruht, ist aus ca. 1 Meter breiten Stücken zusammensetzbar. Er wird in Stuben für je 26 Mann eingetheilt, ist durch Oefen heizbar und wird durch quadratische Fenster erleuchtet. Das Innere macht in seinen großen Dimensionen einen überraschenden Eindruck. Später sollen die beiden Baracken vom Wiebenplatze nach dem Hammersteiner Schießplatze geschafft werden.

Eine gleiche 50 Meter lange Baracke ist hinter den neuen Gebäuden des Bekleidungsamtes des 17. Armeecorps bei Bastion „Fuchs" im Bau begriffen, um den Handwerkern als Schlafräume zu dienen, bis für eine Kaserne gesorgt ist. Die erstgenannten Baracken stammen aus der Fabrik von Wilhelm Brest u. Co. in Berlin, die letztere hat Bernhard-Berlin angefertigt.

* * *

* **Zum deutsch-russischen Handels-Vertrage.** Als Sachverständige des Handels zu den morgen in Berlin beginnenden Conferenzen in Betreff des deutsch-russischen Handelsvertrages sind auf Vorschlag der Vorsteher-Aemter der Kaufmannschaften von Danzig und Thorn aus Danzig Herr Commerzienrath **Stoddart**, aus Thorn Herr Kaufmann **Schwartz jun.**, Vorsitzender der dortigen Handelskammer, einberufen worden.

* * *

* **Neue Fabrik.** Die hiesige Firma Hodam u. Reßler hat auf den Grundstücken Hopfengasse 81/82 eine Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätte errichtet. Dieselbe ist mit Dampfkraft und sämmtlichen erforderlichen Hilfsmaschinen und Werkzeugen ausgerüstet.

* * *

* **Dockverholung.** Nach einer Mittheilung der kaiserlichen Werft an das Vorsteher Amt der Kaufmannschaft wird behufs Ausdockens der Kreuzercorvette „Sophie" das Schwimmdock bei günstiger Witterung am Mittwoch, den 27. d. Mts., im Laufe des Vormittags nach der Versenkstelle in der Weichsel verholt und event. durch Festmachen von Trossen an den Duc d'Alben der nördlichen Seite des Fahrwassers der Verkehr gesperrt werden.

* * *

* **Terrain-Austausch.** Um eine bessere Einführung der auf der Wallstraße verlegten Geleise in den Schlacht- und Viehhof, sowie um eine zweckentsprechende Aufführung einer Abschlußmauer für den Viehhof zu ermöglichen, beabsichtigt der Magistrat, von dem Reichs-Militärfiscus eine hinter der Kehle der Bastion „Einhorn" belegene 290 Quadratmeter große Landfläche für den Preis von 2 Mk. pro Quadratmeter käuflich zu erwerben und eine ebenfalls hinter der Kehle der Bastion „Einhorn" belegene, der Stadtgemeinde Danzig gehörige, 81 Quadratmeter große Geländfläche zu demselben Preise an den Reichs-Militärfiscus käuflich abzutreten.

* * *

* **Von Chicago zurückgekehrt** ist gestern Abend Herr Hafenbauinspector **Wilhelms.** Herr Wilhelms weilte bekanntlich im Auftrage der Regierung dort, um Studien zu machen.

* * *

* **Der allgemeine deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande** erläßt einen Aufruf zur Fahrt nach Elbing, wo am 30. September und 1. Oktober der Schulvereins-Tag des Provinzialverbandes Ost- und Westpreußens stattfindet. Diese Versammlung soll, wie in dem uns vorliegenden Aufruf ausgeführt wird, dazu beitragen, das nicht nur im Auslande, sondern auch in unseren Ostprovinzen gefährdete Deutschthum aufzurütteln und zu sammeln. Aus den Ortsgruppen des Provinzialverbandes sollen Berichte erstattet werden über den Fortgang der nationalen Schutzgenossenschaft. Am Sonnabend ist zunächst Vormittags eine Versammlung in Marienburg, wo das Schloß besichtigt werden wird, in Elbing findet ein „Deutscher Abend" im Gewerbehause statt. Herr Dr. von Seidlitz-Königsberg, Vorsitzender des Verbandes, wird die Festrede halten über das Thema: „Vom nationaldeutschen Kampfplatze in Böhmen aus eigener Erfahrung 1893."

* * *

* **Urlaubspässe für Rekruten.** In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß Rekruten, welche nicht im Besitz eines Urlaubspasses sich befanden, angehalten und daß ihnen Weiterungen dadurch entstanden sind. — Im Interesse einer geregelten Controle liegt es, daß die Rekruten sich durch Urlaubspaß jederzeit über ihre Militärverhältnisse ausweisen können, und werden demgemäß die Amts-, Gemeinde- und Gutsvorsteher ersucht, dahin zu wirken, daß Rekruten, denen die Original-Urlaubspässe verloren gegangen sind, sich sofort wegen Ausstellung eines Duplikats an die vorgesetzte Controlstelle (Haupt-Meldeamt bezw. Meldeamt) wenden.

* * *

* **Waisenräthe.** In der Angelegenheit betr. das Verfahren bei Ernennung 2c. von Waisenräthen hat der Herr Regierungs-Präsident behufs Herstellung eines gleichmäßigen Verfahrens Folgendes bestimmt: 1) von einer Bestätigung der gewählten Waisenräthe ist Abstand zu nehmen. 2) Auch eine Verpflichtung der Waisenräthe, sei es im Wege förmlicher Beeidigung oder mittels Handschlages findet in den Gesetzen keine Begründung. Die Vormundschaftsordnung enthält Bestimmungen darüber nicht, wie bereits in dem Erlasse des Ministers vom 5. Februar 1876 ausgesprochen ist, und die Frage ist daher nach Maßgabe der Landgemeindeordnung zu beurtheilen. Dieselbe schreibt eine Beeidigung oder Verpflichtung für die ehrenamtlich an der Gemeindeverwaltung betheiligten Gemeindeglieder nicht vor. Insbesondere gehören die Waisenräthe auch nicht zu den Gemeindebeamten, deren Beeidigung vorgeschrieben ist.

* * *

* **Vortrag im Bildungsverein.** Eine für unser practisches Leben, namentlich in einer großen Stadt, recht bedeutsame Frage wurde gestern im Bildungsverein durch Herrn Lehrer **Richter** in einem Vortrage behandelt. Herr Richter sprach über: „Unsere Wohnung in sanitäner Beziehung." Die Bedeutung unserer Wohnung für unsere Gesundheit ist eine nicht zu unterschätzende. Gleicht sie doch gewissermaßen einem Kleide, welches wir die meiste Zeit unseres Lebens nicht ablegen. Ein großer Theil unseres Wohlbefindens hängt von der Beschaffenheit unseres Wohnraumes ab, weshalb wir vor allem darnach streben müssen, unsere Häuslichkeit so gesund, wie möglich, zu gestalten. Der Vortragende wendet sich demgemäß besonders energisch gegen die schlechte Reinhaltung der Keller, da aus letzteren stets sich erneuernde schlechte Dünste in die darüber gelegenen Wohnräume aufsteigen. Aber auch in diesen selbst wird vielfach gegen die gewöhnlichsten Gesundheitsregeln gefehlt. Die Fenster werden gar nicht oder selten geöffnet, in den Stuben wird Wäsche gewaschen, getrocknet, gebügelt, wobei besonders das mit Holzkohlen heizbare Plätteisen verderblich wirke, so daß es den Namen einer „Giftmaschine" verdiene. Stete Lüftung zu jeder Tages- und Jahreszeit sei durchaus nothwendig; der beste Raum diene nicht als stets verschlossene „gute Stube", sondern als Schlafzimmer, da wir in ihm fast $1/3$ unseres Lebens zubringen.

* * *

* **Leichenfund.** Am Sonnabend ist in Hela in der Richtung vom Putziger Wiek eine männliche Leiche, wie es schien, diejenige eines Fischers angetrieben. Man vermuthet, daß der Todte einer der beiden Fischer ist, die, wie wir gemeldet haben, vor kurzer Zeit auf der Fahrt von Danzig nach Neufahrwasser verunglückten. Das Boot fand man bekanntlich vor einiger Zeit bei Weichselmünde angetrieben.

* * *

* **Fabrikbesuch.** Wenn in Zeiten allgemeinen geschäftlichen Niederganges es der Energie eines Mannes gelingt, in einem Orte wie Danzig, welches naturgemäß auf den Handel angewiesen ist, einer neuen Industrie Eingang zu verschaffen, so ist dieses Resultat nur mit Freuden zu begrüßen. Herr Hermann **Teßmer**, welcher seit einer Reihe von Jahren in der Milchkannengasse ein Fouragegeschäft betreibt, hat, bewogen durch den Umstand, daß in der Provinz kaum eine leistungsfähige Fabrik dieser Art existirt, vor kurzem eine Graupen-, Grützen-Fabrik, verbunden mit Erbsenschälerei, sowie eine Dampfmahlmühle errichtet. Dieselbe ist mit den neuesten technischen Einrichtungen und Maschinen versehen, wie sie weit hinaus über unsere Provinz nicht anzutreffen sind. Durch einen praktisch angelegten Röhrenkessel (Steinmüller) wird eine Dampfmaschine von 80 Pferdekräften getrieben; sämmtliche Transmissionen befinden sich im Erdgeschoß, von hier aus werden betrieben: 3 holländer Graupengänge, zur Graupen- und Erbsenfabrication dienend, sodann eine Spalt-Grützmaschine mit Magnet-Apparat zur Grützenfabrication, 1 Kornquetschwalzenstuhl, 1 Doppelwalzenstuhl mit Gruson'schen Porzellanwalzen, 3 Franzosen, 1 Grützgang, Getreide-Reinigungsmaschinen, sowie Grützen- und Graupen-Reinigungsmaschinen, 2 Trieurcylinder, Bürstenmaschine, Blaumehlcylinder, 3 Sortirsiele für Graupen, Grützen und Schälerbsen, 1 Mehlmischmaschine, 1 Griesputzmaschine und zum Schluß die Sichtmaschinen, darunter zwei Plansichter zur Mehlfabrication. Sämmtliche Maschinen werden auf automatischem Wege bedient. Elevatoren mit Bandgurt befördern das Getreide entweder direct aus den Waggons in die Mühle, von wo dasselbe durch ein Laufband in die Getreidesilos geführt wird, oder das Korn wird durch ein besonderes Ablaufrohr in den neben der Mühle befindlichen Getreidespeicher geleitet. Die Erbsenschälerei und Hafergrützenfabrication befindet sich mit der Dampfdarre in zwei besonderen massiven gewölbten Räumen. — Der kaufmännische Verein von 1870, welcher am Sonntag die Mühle besuchte, wobei Herr Teßmer bereitwilligst die Führung übernahm, ist dem betreffenden Herrn zu Dank verpflichtet, einen Einblick in ein so interessantes Etablissement unserer alten Hansestadt erhalten zu haben.

* * *

* **Ein Einbruch** ist gestern Abend etwa um 10 Uhr in dem Geschäftslocale des Herrn Kaufmann R., Breitgasse 6, verübt worden. Der Wachmann revidirte gestern um zehn Uhr wie gewöhnlich die Verschlüsse der Hausthüren und fand, daß sowohl die zur Straße führende Thüre, wie auch die innere des Tuchwaarenlagers erbrochen waren. Es sollen verschiedene Anzüge fehlen. Von den Einbrechern hat man noch keine Spur.

* * *

* **Selbstmord.** In seiner Wohnung auf Langgarten hat sich gestern Nachmittag der Polizeicommissarius N. erschossen. Der Unglückliche hatte, wie es heißt, vor längerer Zeit um Versetzung in den Ruhestand nachgesucht und diesem Gesuch sollte am 1. October d. J. entsprochen werden.

* * *

[Polizeibericht vom 26. September.] Verhaftet: 8 Personen, darunter eine Frau wegen Unterschlagung, 2 Betrunkene, 1 Bettler, 3 Obdachlose. — Gestohlen: Eine silberne Remontoiruhr. — Gefunden: Eine Pferdedecke, 2 Schlüssel, 1 Sack mit Hacke und Hammer, 1 Granatbrosche, 1 Handschuh; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Hundemaulkorb; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Thorn,** 24. September. Eine wohl selten vorkommende **Lehrer-Versammlung** mit über 200 Theilnehmern fand gestern Abend im Artushofe statt. Auf Einladung des hiesigen Lehrer-Vereins waren nämlich die 146 gegenwärtig beim Infanterie-Regiment Nr. 61 ihrer Militärpflicht genügenden Volksschullehrer erschienen, um an einer Sitzung Theil zu nehmen. Es wurde ein Vortrag über das Buch der Kindheit von Bogumil Goltz gehalten und ein neues Lehrmittel für den Rechenunterricht der ersten Schuljahre, das Nürnberger Rechenbrett, vorgeführt. Ein gemüthliches Beisammensein bildete den Schluß.

* **Königsberg,** 25. September. **Daß der Aberglauben selbst einen Arzt in einen üblen Ruf bringen kann,** dieses unerwartete hat sich thatsächlich in dem benachbarten Dorfe C. bei Captau ereignet. Hier war die Frau eines kleinen Bauern erkrankt, und da sich keine Besserung einstellte, auch die vorerst zu Rathe gezogene „kluge Frau" keine Hilfe zu bringen vermochte, so sollte ein Königsberger Arzt herbeigeholt werden. Der Bauer rüstete also seinen besten Leiterwagen aus, der, nebenbei gesagt, auch gleichzeitig in der Wirthschaft zum Heu-, Stroh-, und — Düngerfahren benutzt wurde, spannte seine beiden „Braunen" vor und fuhr mit hochwichtiger Miene hierher, um einen „Studirten" an das Krankenbett seiner Frau zu holen. Bei der Rückkehr wollte nun der Bauer dem Herrn Doctor zeigen, daß seine Gaule auch „Feuer" hätten, er hieb also auf diese wie wohl noch nie ein, so daß der Arzt mit Rücksicht auf den sehr verdächtigen „Gesundheitszustand" des Wagens den Mann bat in seinem Eifer einzuhalten, damit er schließlich nicht auch noch als „Patient" in seine Behausung käme. Eben wollte der Mann die Furcht des Arztes durch eine Schilderung der Festigkeit seines Wagens benehmen, als ein Krach erfolgte, der erst den Bauer und dann den Arzt kopfüber auf die Chaussee schleuderte: ein Vorderrad war von der Achse gelaufen und hatte das „Malheur" herbeigeführt. Obgleich der Herr Doctor raisonirte, verhielt sich der Bauer sehr gelassen, er meinte nur, daß so etwas sehr oft auf dem Lande vorkäme. Nachdem der Schaden wieder gut gemacht worden war, ging es weiter, und kurz vor dem Gehöfte des Landmannes ereignete sich derselbe Unfall zum zweiten Mal, wobei der Arzt thatsächlich Abschürfungen an der Hand erhielt, sonach, wie er vermuthete, in der That als „Patient" nach dem Bauernhof kam. Als die abergläubische Mutter der kranken Bauersfrau und diese selbst, von den Unfällen hörten, erklärte sie sofort dem Arzte auf seine Behandlung zu verzichten, denn solch ein Malheur wäre ihnen noch nie begegnet, er (der Arzt) könne nur allein die Schuld daran haben, könne unmöglich ein „reines Gewissen" haben und ein „gottesfürchtiger Mensch" sein und daher könne auch seine Behandlung keine gute Wirkung erzeugen. Der Arzt war ob dieser Erklärung sprachlos, und da er die Frauen nicht zu überzeugen vermochte, daß er absolut nichts mit dem „Teufel" zu thun habe, so blieb ihm weiter nichts übrig, als die Rückreise anzutreten. Nachdem ihm seine Liquidation sofort auf Heller und Pfennig bezahlt worden war, ließ er sich mit demselben Fuhrwerk, das ihn in einen so üblen Verdacht gebracht hatte, nur bis zur nächsten Eisenbahnstation Captau fahren, von wo er mit dem Zuge von seinem „eigenartigen ländlichen Krankenbesuche" heimkehrte.

* **Königsberg,** 25. September. **Ueber das gewaltige Feuer,** welches, wie wir gestern schon berichtet haben, in der Nacht vom Sonntag zum Montag das **Vergnügungsetablissement „Flora"** zerstört hat, entnehmen wir der „K. A. Ztg." folgenden ausführlicheren Bericht: Noch bis $1^1/_2$ Uhr Nachts saß eine fröhliche Tafelrunde nach Beendigung des Sonntagsconcerts im Saale beisammen. Nachdem dieselbe sich entfernt und der „Feierabend" in seine Rechte getreten war, legte der Wirth und Bedienung sich zur wohlverdienten Ruhe nieder, aus der sie schrecklich geweckt werden sollten. Um $2^1/_2$ Uhr bemerkte der Faßkellner einen hellen Feuerschein. Beunruhigt eilte er herzu, und sah bereits die hellen Flammen aus dem hinteren, südlichen Ende des Saales und der dort gelegenen Orchesterbühne emporschlagen. Sofort machte er Lärm. Bis er aber den Wirth und dessen Familie aus dem Schlummer geweckt hatte, hatte der in dem Holzwerk schnell um sich greifende Brand bereits das angrenzende, von einer hölzernen Veranda umgebene Wohnhaus ergriffen und dieses in ein Feuermeer gehüllt, zumal da der ziemlich stark wehende Südwind die Flammen nach dieser Richtung hintrieb. Die Familie des Besitzers der „Flora", Wolff, bestehend aus Mann, Frau und neun Kindern, vermochte nur noch aus den Betten zu springen und das nackte Leben zu retten. Das Feuer wurde von der Wache am Kaibahnhof nach der Stadt gemeldet, von wo die Feuerwehr mit zwei Handdruckspritzen und sechs Wasserwagen schleunigst zur Rettung herbeieilte. Als der Branddirector um 3 Uhr, eine halbe Stunde nach der ersten Entdeckung des Brandes, auf der Brandstelle erschien, war der Saal bereits gänzlich niedergebrannt und aus dem Wohnhaus schlugen die lichterlohen Flammen zu den Parterrefenstern heraus. Die Rettungsarbeit mußte auf das stark gefährdete Palmenhaus, das an das Wohngebäude stößt und mit demselben unmittelbar in Verbindung steht, beschränkt werden. Die Erhaltung desselben ist denn auch der Feuerwehr gelungen, die von 3 bis $8^1/_4$ Uhr Morgens in angestrengter Thätigkeit war. Und zwar arbeitete dieselbe unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen, da, nachdem der im Garten befindliche Teich in kurzer Zeit ausgeschöpft war, das Wasser aus der Stadt, aus dem Hydranten am Steindammer Thor, geholt werden mußte. Der durch das Feuer verursachte Schaden ist ein ganz enormer. Die Stätte, wo der Saal gestanden, wird jetzt durch einen verkohlten Trümmerhaufen bezeichnet, aus dem allein noch ein eiserner Ofen emporragt, von dem massiven Wohnhaus stehen nur noch die kahlen Mauern. Die gläsernen Trinkgefäße sind bei der ungeheueren Hitze zu unförmigen Glasklumpen zusammengeschmolzen. Die umstehenden Bäume sind angekohlt und die Früchte an denselben vollständig schwarz gebrannt. Dem Besitzer und seiner Familie, sowie dem Dienstpersonal ist die ganze Habe durch das Feuer vernichtet. Dieselbe soll zwar versichert sein, aber nicht in ausreichendem Maße. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermuthet. Schon zweimal soll versucht sein, unter der Bühne Feuer anzulegen, was jedoch bisher jedesmal noch rechtzeitig entdeckt worden war.

* **Aus Ostpreußen,** 23. Septbr. Ein **heftiges Gewitter,** wie wir es in diesem Jahre noch nicht erlebt haben, zog gestern Nachmittag, von wolkenbruchartigem Regen begleitet, über verschiedene Striche unserer Provinz. Leider sind dem Unwetter auch **mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen.** In Ortelsburg traf der Blitz eine vom Felde heimkehrende Frau, die ein Kind auf dem Arm trug und ein zweites an der Hand führte; die Frau war auf der Stelle todt, während die Kinder vollständig unversehrt blieben. Ein zweiter Blitz fuhr in die Scheune des Mühlenwerks „Hausmühle" und äscherte dieselbe ein; leider ist der Besitzerin die ganze unversicherte Ernte mitverbrannt. Ferner wurden Gewitterfeuer aus Lipowitz Willenberg, Kobulten und Friedrichsdorf gemeldet; im letztgenannten Orte traf ein Blitz auch das Postgebäude, ohne jedoch zu zünden. — In Rastenburg wurde ebenfalls eine Frau, welche auf dem Felde Kartoffeln grub, vom Blitz getödtet, während einige andere betäubt wurden. — Aus Bischofsburg wird gemeldet, daß in einem benachbarten Dorfe die Tochter eines Besitzers erheblich verletzt wurde. Ein anderer Schlag tödtete eine Arbeiterfrau auf der freien Landstraße, während sie mit zwei auf einem Wagen sitzenden Männern wenige Worte wechselte; die Männer wurden nur gelähmt. — In Mouline wurde der Rekrut Kukat von der 3. Escadron des Insterburger Ulanen-Regiments in einem Stallgebäude inmitten einer Gruppe von Ulanen durch einen Blitzstrahl getödtet, während die anderen Mannschaften nur betäubt wurden, ein Ulan, den der Blitz direct getroffen hat, trug eine Brandwunde auf dem Rücken davon, befindet sich sonst aber wohl. (G.)

* **Mühlhausen,** 24. September. Die unter dem Namen **„russische Prinzessin"** um die Weihnachtszeit vorigen Jahres im hiesigen Krankenhause aufgenommene Frau Kusmin (auch Kuzmina) aus Wilna in Rußland soll in den nächsten Tagen in ihr Vaterland zurückgebracht werden. Herr Bürgermeister Gottschalk wandte sich durch den Herrn Minister des Innern an die russische Regierung, um den eigentlichen Wohnort resp. Heimathsberechtigung der Frau K. zu ermitteln. Dies ist nun zwar nicht ganz gelungen, das Wichtigste ist jedoch erreicht: Die russische Behörde will die Frau, welche länger als $3/4$ Jahre unser Krankenhaus bewohnt hat und hier bald heimathsberechtigt geworden wäre, in dem russischen Grenzorte Wirballen, wohin sie geschickt werden soll, in Empfang nehmen. Die Frau führte 14 in russischer Sprache abgefaßte Papiere bei sich, welche ein dieser Sprache mächtiger Königsberger ins Deutsche übersetzt hat. Aus diesen Documenten geht hervor, daß sie eine geborene Alexandra Alexandrowna Dobrowolska aus Dmitrow in Rußland ist. Ihr Vater Alexander Dobrowolski war daselbst Collegien-Assessor und Postmeister. Nach dessen frühem Tode fand sie Aufnahme in dem Nikolaischen Waiseninstitut in Petersburg, welches sie mit vorzüglichen Zeugnissen als Lehrerin verließ. Bald nach dem Verlassen der Erziehungsanstalt hat sie den Edelmann Peter Valerianow Kusmin, Schreiber ersten Ranges und Polizeimeister, geheirathet, der sie jedoch schon nach einigen Jahren verließ. Die fixe Idee, eine russische Prinzessin zu sein und dafür von russischen Beamten verfolgt zu werden, hat sie bei guter Behandlung aufgegeben. Die bedeutenden Kosten für ihren hiesigen Aufenthalt und den Transport wird wohl der Kreis- oder Landarmenverband übernehmen müssen. (E. Ztg.)

* **Schneidemühl,** 25. September. **Unverantwortlicher Leichtsinn** hätte am Sonnabend einen **neuen Unglücksbrunnen** schaffen können. Der Brunnenmacher N., der an der Fertigstellung eines artesischen Brunnens in der Jastrower Straße arbeitet, hatte unbegreiflicher Weise, obwohl ihm das von dem die Oberaufsicht führenden Brunnentechniker Beyer ausdrücklich streng verboten war, ein Rohr herausgezogen. In Folge dessen schoß plötzlich erdhaltiges Wasser, wie dies beim Unglücksbrunnen der Fall, aus der Erde. In einer sofort einberufenen außerordentlichen Sitzung des Magistrats

---

der „Gartenlaube" (Heft 10) abgebildet und beschrieben. Wir entnehmen dem Blatte: „Das Gebäude besteht aus zwei Stockwerken mit einer Terrasse und einem Balkone. Es hat die Form einer stumpfen Pyramide, deren Grundfläche, die in den harten Schnee eingelassen werden soll, 10 Meter in die Länge und 5 Meter in die Breite mißt. Die Zimmer des Erdgeschosses werden durch niedere, aber breite Fenster erhellt, welche über den Schnee zu liegen kommen. Der Oberstock dient für Beobachtungszwecke. Die Mitte des Gebäudes nimmt eine Wendeltreppe ein, welche über die Terrasse hinausgeht und auf eine kleine zu meteorologischen Beobachtungen bestimmte Plattform führt. Das Gebäude hat doppelte Wandungen zum Schutze vor der Kälte; ebenso besitzt es besondere Vorsatzfenster, die hermetisch schließen. In dem Erdgeschoß mit gleichfalls doppelten Wänden befinden sich Fallthüren, welche es ermöglichen, in die darunter liegende Schneemasse hinabzudringen und, falls eine Verschiebung der Grundpfeiler sich ergeben sollte, die nöthigen Verbesserungen auszuführen. Das Observatorium wird mit Heizapparaten und dem nöthigen Mobiliar ausgestattet werden, um es bewohnbar zu machen. Es wird einen internationalen Character haben und allen offenstehen, welche daraus für ihre Beobachtungen Nutzen ziehen wollen."

Die Geschichte der Entstehung dieses Observatoriums ist bekanntlich äußerst interessant, und wer sich näher dafür interessirt, der findet sie eben dort in der „Gartenlaube" erzählt. Auch ein Porträt des verdienstvollen Gründers dieser wissenschaftlichen Beobachtungsstätte, des Directors der Sternwarte in Meudon, Professor Janssen, ist jenem Aufsatze beigegeben.

Die einzige Zeit. Frau Müller: „Das ist eine schreckliche Angewohnheit von Dir, Franz, daß Du immer im Schlafe sprichst." Herr Müller: „Da hast Du freilich Recht, meine Liebe, aber das ist auch die einzige Zeit, wo ich zu Worte komme."

* * *

Trier, 26. September. In dem Dorfe **Uchtelfangen** ist bei dem Neubau der Dorfkirche das **Gerüst eingestürzt.** Zwei Arbeiter wurden durch das fallende Gebälk erschlagen.

Rom, 26. September. In einem Felde bei Verona wurde in einem Koffer die **Leiche einer Frauensperson** aufgefunden. Man glaubt einem **schweren Verbrechen** auf der Spur zu sein, welches schon vor langer Zeit verübt worden sein muß.

New-Orleans, 26. September. Es war bekannt geworden, daß **Räuber den Passagierzug** auf einer Bahnstrecke in Kansas ausplündern wollten. In Folge dessen wurden sechszehn Polizeimannschaften zum Schutze des Trains requirirt. Zwei Meilen von Jefferson überfielen 6 maskirte Räuber den Zug. Es entspann sich ein blutiger Kampf, bei welchem drei der Räuber getödtet und zwei gefangen genommen wurden, **während einer entkam.**

und der Stadtverordneten wurde beschlossen, dem Brunnenmacher sofort die Arbeit zu entziehen und Herrn Beyer mit der sofortigen Schließung auch dieser Quelle zu beauftragen. Das Experiment der Klärung in der Quelle des Unglücksbrunnens ist Herrn Beyer vollständig gelungen. Man beabsichtigt, falls sich das Wasser als trinkbar erweist, die unerschöpfliche Quelle in einem großen Bassin zu sammeln und eine Wasserleitung anzulegen, andernfalls das Wasser zum Spülen der Rinnsteine und der zahlreichen, die Stadt durchziehenden Stinkgräben zu benutzen. Sonach würde es Herrn Beyer gelungen sein, diese Unheilverbreitende Quelle sogar für Schneidemühl segenspendend zu machen.

* **Memel**, 25. Sept. Die deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Dunckersche Vereine) begehen gegenwärtig die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Dieses Fest gab am Sonnabend auch dem hiesigen **Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter** Veranlassung, im reich geschmückten kleinen Schützensaale Mitglieder und Gäste nebst Familien zu einer wohl gelungenen Feier zu versammeln. Der Abend wurde durch einen Prolog eröffnet, den die jugendliche Tochter eines Vereinsvorstehers in trefflichster Weise zum Vortrag brachte. Nachdem hierauf der Vorsitzende Herr Heinrich **Krause** die Gäste in kurzen Worten begrüßt, erhielt das Wort zur Festrede der Vorsitzende des Danziger Zweigvereins, Herr **Kammerer** von dort, auswärtiges Generalrathsmitglied für Ost- und Westpreußen. Redner schilderte ausführlich die Geschichte der Gewerkvereine, feierte in warmen Worten die Gründer und schloß mit dem Wunsche, die Arbeit des verflossenen Vierteljahrhunderts möge nicht umsonst gewesen sein. Auch der Memeler Gewerkverein, der ja erst seit 14 Jahren bestehe, möge rüstig weiterarbeiten. — Von den ferneren Reden seien folgende erwähnt: Ein Vorstandsmitglied des Handwerker-Vereins, überbrachte die Glückwünsche und Grüße dieses Vereins, Herr Stadtrath **Buhrow** toastete auf den gastgebenden Verein unter lebhafter Anerkennung seiner Thätigkeit, Herr Obervorsteher **Fürstenberg** endlich hieß die Anwesenden im Namen der Schützengilde, „in seiner Eigenschaft als Hauswirth", willkommen. Es folgte der gemeinsame Vortrag verschiedener Festlieder und dann begann der, namentlich von den sehr zahlreich anwesenden Damen, sehnlich erwartete Tanz, der so sehr zu allgemeiner Zufriedenheit ausfiel, daß die letzten Gäste erst mit Tageshelle davon abließen.

(M. D.)

* **Posen**, 25. September. Die durch einen **Schuß** in den **Hals** schwer verletzte **Wirthsfrau Szczotka** in Puskow bei Krotoschin ist gestern **gestorben**. Der unter dem Verdacht der Ermordung der Szczotkaschen Eheleute verhaftete Wirth aus Gorzupia hat bisher kein Geständniß abgelegt. Inzwischen ist auch sein Vater wegen Verdachts der Anstiftung zum Doppelmorde verhaftet und ins Krotoschiner Gerichtsgefängniß eingeliefert worden. Die Wirthschaft des muthmaßlichen Mörders war kürzlich von den Ermordeten in der Subhastation erstanden worden. Dies soll die Veranlassung zur That gewesen sein.

Standesamt vom 26. September.

Geburten: Steuer-Aufseher Alexander Jablinski, T. — Klempnermeister Waldemar Timmelmeyer, T. — Schriftsetzer Ludwig Knoth, T. — Arbeiter Johann Tucholski, S. — Schmiedegeselle Eduard Pließ, S. — Seefahrer Hermann Müller, T. — Arbeiter Johann Krainick, S. — Klempnergeselle August Krüger, S. — Arbeiter Eduard Boldt, T.

Aufgebote: Justiz-Unterbeamter Johann Eduard Krüger, hier und Maria Therese Kösling in Zugdam. — Feldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128, August Carl Hermann Bleßmann, hier und Hedwig Susanna Ladwig in Dirschau. — Tischler Ernst Rudolf Baasner, hier und Henriette Mathilde Krause in Elbing. — Polizei-Aspirant Hermann Otto Paul Winter in Hamburg und Maria Nagdalena Schulz in Ruschoschin. — Militär-Invalide Gottfried Paul Pirchner und Emma Johanna Magdalena Schlicht. — Kupferschmiedegeselle Ernst Wilhelm Carl Lempert und Bertha Auguste Mörsel. — Kaufmann Carl Wilhelm Albert Gebel und Elisabeth Maria Bertha Skrock.

Heirathen: Kaufmann Friedrich Julius Westphal in Berlin und Clara Mathilde Hoffmann hier. — Büchsenmacher-Anwärter Franz Ferdinand Küster und Johanna Maria Emilie Zabe. — Kaiserlicher Werft-Secretariats-Assistent Emil Karl Kewitsch und Ottilie Wilhelmine Will. — Arbeiter Friedrich Albert Eichholz und Ida Johanna Starkert. — Arbeiter August Ferdinand Otto Rehberg und Johanna Amalie Kutscher.

Todesfälle: T. des verstorbenen Arbeiters Ferdinand Sachs, 3 W. — T. des Kutschers Ludwig Syperrck, 3 W. — Fräulein Henriette Simson, 33 J. — S. des Arbeiters August Lebendig, 11 M. — Arbeiter Carl Treder, ca. 51 J. — Wittwe Rosalie Weichbrodt, geb. Stromowski, 61 J. — Rentier Gottlieb Ludwig Sielaff, 77 J. — Barbier Carl Moldenhauer, 42 J. — Unehel.: 1 Tochter.

Danziger Börse vom 26. September.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	136—153 M Br.	120—138 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	134—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	132—151 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	130—148 M Br.	
roth	745—799 Gr.	128—146 M Br.	
ordinär	716—766 Gr.	124—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 M zum freien Verkehr 756 Gr. 136 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 141 M bez., transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 141 M bez., transit 127½ Br., 127 M Gd., per November-Dezember zum freien Verkehr 143 M bez., transit 127½ M Br., 127 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 151 M bez., transit 134½ M Br., 134 M Gd.

Roggen inländ. flau, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 116 M, transit 92 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 116 M, unterpolnisch 92 M.

Auf Lieferung per Septbr.-Oktober inländisch 119 M bez., unterpolnisch 93 M Br., 92 M Gd., per Oktober-November inländ. 119 M bez., unterpoln. 92½ M Br., 92 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländisch 121 M bez., unterpolnisch 92 M Br., 91½ M Gd., per April-Mai inländ. 126½ M bez., unterpoln 95 M Br., 94½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 665—677 Gr 130—135 M bez., russ. 635 Gr. 88 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. poln. und russischer 93 M bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Sommer- 177 M bez.

Raps loco per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 216 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54 M Br., Septbr. 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., September 34 M Br.

Rohzucker fest, Rendem. 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 14,20—14,40 M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 25. September. Wind: W.

Angekommen: Mietzing (SD.), Otto, Newcastle, Kohlen. — August (SD.), Delfs, Hamburg via Kopenhagen, Güter.

26. September. Wind: W.

Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter.

Gesegelt: Gripfast (SD.), Stephen, Riga, leer.

Plehnendorfer Kanalliste.

25. September.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer mit div. Gütern, 1 Kahn mit Kohlen, 1 Kahn mit Kies.

Stromab: Joh. Dronskowski, Marienwerder, 51 T. Roggen, 74 T. Weizen, F. Prowe, — D. „Tiegenhof" und D. „Julius Born", Elbing, div. Güter, v. Riesen, Danzig. — G. Wildies, Tilsit, eich. Rundhölzer, Reichenberg, Bergs Mühle.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.